

# **Kirche und Gesellschaft**

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 107

## **Wie objektiv kann Fernsehen informieren?**

von Georg Betz

Verlag J. P. Bachem

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die  
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle  
Viktoriastraße 76  
4050 Mönchengladbach 1

**Redaktion:**  
**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**  
**Mönchengladbach**

Wie kein anderes Medium hat das Fernsehen das Fenster zur Welt jenseits des eigenen Zauns aufgestoßen. Mehr oder weniger ausgiebig und regelmäßig beziehen nahezu alle Bundesbürger von den drei Fernsehprogrammen Informationen darüber, was innerhalb und außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik vor sich geht. Und nicht nur das: Der Fernsehinformation wird in der Bevölkerung überdies auch noch besonders viel Seriosität und Glaubwürdigkeit attestiert.

Geht man davon aus, daß erst Mitteilung, der Austausch von Erfahrungen, Meinungen, Empfindungen den Menschen zum Menschen macht, und daß in Großgesellschaften mit komplexen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen, zumal in demokratischen, der direkte, unmittelbare Kontakt unter den Mitgliedern allein nicht mehr ausreicht, um sich zurechtfinden und sachgerecht urteilen und handeln zu können, so muß man dem Fernsehen eine wichtige individuelle und gesellschaftliche Funktion zuschreiben. Fernsehen ist eines jener „Instrumente sozialer Kommunikation“, die Voraussetzung für „Gemeinschaft und sozialen Fortschritt“ ist<sup>1)</sup>.

Diese konstruktive Funktion freilich entfaltet das Medium so wenig automatisch, zwangsläufig wie die Zeitung oder der Hörfunk. Sie ist Potenz. Ob und wie weit sie aktualisiert wird, hängt davon ab, wie und wozu Sender und Empfänger das Medium nutzen. Wie alle Früchte der technischen Entwicklung eröffnet das Medium dem Einzelnen und der Gesellschaft nicht nur Chancen. Es hat auch seine bedrohlichen Seiten, seine Risiken, auch in seinem Informationsprogramm. Ihnen erliegt man um so eher, je weniger man um sie weiß, je naiver man mit dem Fernsehen und seiner Information umgeht.

Angesichts der anstehenden tiefgreifenden Veränderungen in der Kommunikationslandschaft erscheint solche differenzierte Problemkenntnis in Sachen Fernsehinformation nötiger denn je. Soweit sich das heute schon absehen läßt, wird diese Entwicklung das Gewicht der Fernsehinformation im Alltag des Bundesbürgers eher noch um einiges vergrößern als verringern, damit aber auch die ihr immanenten Risiken. Worin bestehen die?

### **Vorsicht: Es gibt nicht nur Gefahren, die aus journalistischer Fehlleistung erwachsen**

Wenn im Zusammenhang mit aktueller Fernsehberichterstattung von Gefahren die Rede ist, denkt man gewöhnlich zuerst an die vorsätzliche oder fahrlässige Manipulation, an die Verbreitung von Halb- und Unwahrheiten. Nur aus den Informationen, die ihm von den Massenmedien vermittelt werden, kann sich der Mensch ein Bild von der Welt außerhalb seines persönlichen Erfahrungsbereichs machen. Dieses Bild gibt ihm die Grundlage und Richtschnur seines Urteilens und Handelns

ab. Es ist deshalb nicht nur seine private Angelegenheit. Auf dieses Bild stützt er beispielsweise auch seine Wahlentscheidungen. Wenn er nun aufgrund journalistischer Schlampigkeit oder gezielt einseitig oder falsch informiert wird, so kann es nicht ausbleiben, daß er Bilder von seiner weiteren Umwelt aufbaut, die nicht der objektiven Wirklichkeit entsprechen. Möglicherweise wird er daraufhin ganz andere Urteile und Entscheidungen treffen, als er sie in Kenntnis der wahren Gegebenheiten getroffen hätte.

Die Möglichkeit, daß halb- oder unwahre Meldungen verbreitet, daß über bestimmte Vorgänge, Personen oder Interessenverbände tendenziell beschönigend oder diskriminierend berichtet, kurz, daß vorsätzlich oder fahrlässig die objektive Wirklichkeit verzerrt dargestellt wird, ist bei jedem Medium gegeben. Die ungleich größere Reichweite und die spezifische Qualität der vermittelten Information infolge der Verbindung von Wort und Bild verleihen der Gefahr der massenhaften Irreführung durch die Fernsehberichterstattung allerdings erheblich andere Dimensionen.

Es wäre freilich gefährliche Einäugigkeit, das Risikobewußtsein gegenüber der Fernsehinformation nahezu ausschließlich auf etwaige Unausgewogenheiten und Halbwahrheiten zu fixieren. Das hieße gleichsam auf die Ausnahme starren und die Regel übersehen. Denn in der aktuellen Fernsehberichterstattung stecken näher besehen auch dann „Schadstoffe“, wenn sie allseitige Anerkennung findet und nicht gegen die Grundsätze des journalistischen Ethos verstößt. Diese in der Kommunikationswissenschaft erst in den 70er Jahren deutlicher gesehenen, in der Öffentlichkeit hierzulande aber bislang noch weithin verkannten „Schadstoffe“ sind in ihrer Wirkung wohl nicht geringer zu achten als die der vorsätzlichen oder fahrlässigen Manipulation, im Gegenteil.

Zu diesen weithin verkannten „Schadstoffen“ in der aktuellen Fernsehberichterstattung gehört eine Verzerrung der objektiven Wirklichkeit, die der Fernsehjournalist zwangsläufig in Kauf nehmen muß, es sei denn, er verzichtet gänzlich auf jedwede aktuelle Information über das politische, soziale, wirtschaftliche oder kirchliche Geschehen. Dieser sozusagen ungewollt beiläufigen Manipulation ist der Zuschauer ständig ausgesetzt. Er kann ihr gar nicht entgehen, solange er das Fernsehen als Quelle aktueller Information nutzt. Und das macht sie so gefährlich.

### **Über den Bildschirm flimmert immer nur eine künstliche Welt, nicht die wirkliche**

Es sind Ausschnitte, es ist niemals das Ganze, das uns von draußen berichtet wird. Tag für Tag stehen die Redakteure in den Anstalten und die Auslandskorrespondenten vor dem Zwang, aus der Fülle der Vorgänge, die ihnen zur Kenntnis gelangen, einige wenige auszuwählen. Nur

einen Bruchteil davon können sie zur Sendung bringen. Und dabei gelangt ihnen wiederum von dem, was täglich weltweit alles passiert und worüber gesprochen und nachgedacht wird, nur ganz wenig zur Kenntnis.

Auch die Zeitungsleute stehen vor dem Problem, aber sie haben nicht ganz so schwer daran zu tragen. Zeitungen haben im allgemeinen doch erheblich mehr Platz für die Berichterstattung über das aktuelle Geschehen reserviert als das Fernsehen. Zur Veranschaulichung: Auf Zeitungsformat umgesetzt nimmt der Wortkommentar einer 20-Uhr-Tagesschau etwa die Titelseite einer überregionalen Tageszeitung ein. Im Schnitt 10–14 Ereignisse greift die Hauptnachrichtensendung auf. Der Zwang zur Auswahl ist beim Fernsehen besonders stark, vor allem in seinen Nachrichtenprogrammen.

Was für Ausschnitte sind es nun, die zur Fernschnachricht werden? In welchem Verhältnis steht die Welt der „Tagesschau“ und von „Heute“ zur wirklichen? Verfolgen wir einmal den Auswahlprozeß. Im Einzelfall mag ihn vieles mitsteuern, teilweise wohl auch Zufälligkeit. Im allgemeinen freilich wird man ein wesentliches Auswahlkriterium im Aufmerksamkeitswert suchen müssen, den ein Geschehen bzw. die Meldung davon in der Einschätzung der Reporter und Redakteure für das anvisierte Publikum hat. Das heißt aber: Die bessere Chance, zur Ausstrahlung zu kommen, hat, was sich gegenüber dem bisher Bekannten als neu ausweisen kann, was eine Veränderung anzeigt<sup>2</sup>).

Unter den vielen Neuigkeiten eines Tages bleiben im Auswahlprozeß im allgemeinen wiederum bevorzugt jene übrig, die einen hohen Grad von Ungewöhnlichkeit haben. Was von der Norm und Normalität abweicht, was die allgemeine Regel verletzt, hat die größere Chance, zur Nachricht zu werden und damit zur massenhaften Verbreitung zu kommen. Je stärker die Abweichung, desto größer ist die Chance. Und je weniger Raum für die Neuheiten eines Tages zur Verfügung steht, um so wahrscheinlicher wird der Auswahlprozeß auf wenige Ereignisse von besonders hoher Ungewöhnlichkeit zulaufen: Auf Anschläge, Kapital-Verbrechen, Katastrophen und große Unglücksfälle, Massendemonstrationen, Kriege und Unruhen, Staatsaktionen auf höchster Ebene, Spitzenkonferenzen, Krisenmeldungen von der Arbeits- und Wirtschaftsfrent.

Was da nun ausgewählt wird, erscheint überdies auf dem Bildschirm zumeist auch noch als isoliertes Einzelereignis, während es oft nur Höhepunkt oder Cäsar eines komplexen kontinuierlichen Geschehens ist. Gerade die alltägliche aktuelle Fernsehberichterstattung mit ihren Minutemeldungen kennzeichnet eine holzschnittartig vereinfachte Wiedergabe. Bei allem Bemühen, punktuell etwas von der Komplexität des realen Vorgangs deutlich werden zu lassen, bleiben nur winzige Realitätskürzel übrig. In den längeren Berichten, den Magazinbeiträgen, den Halb- oder Dreiviertel-Stunden-Dokumentationen mag das eher gelingen. Doch stehen auch sie unter dem Gesetz der Selektion und können selbst auch

nur bestimmte Aspekte der objektiven Wirklichkeit thematisieren und in den Massenkommunikationsprozeß einbringen.

### **Führt die Dauerverzerrung zu einem schleichenden Realitätsverlust?**

Es ist das Bild einer Welt, die uns da vor Augen und zu Gehör geführt wird, die scheint's rastlos in Veränderung begriffen ist. Von einem „künstlich dynamisierten Weltbild“ sprechen die Medienforscher. Das Verhältnis von Veränderlichem zum Überdauernden hat sich darin weit von der tatsächlichen Wirklichkeit entfernt. Und es ist das Bild einer Welt, die scheint's von einer Krise, einer Katastrophe, einer kriegerischen Auseinandersetzung, einer Gewalttat in die andere treibt. Durch die Verdichtung der Berichterstattung auf in erster Linie Negativ-Außergewöhnliches erscheint die Welt voller Unheil, sehr viel unheilvoller als sie in Wirklichkeit ist.

Die Verzeichnung der Realität durch Konzentration auf ungewöhnliche Neuigkeiten hat Tradition. Sie war in früheren Jahrhunderten Sache der reitenden Boten und Kaufleute. Nur: Die reitenden Boten oder durchreisenden Kaufleute waren früher selbst die große Abweichung von der Normalität. Beherrschend war für das Leben die Erfahrung des Dauerhaften, des Gewöhnlichen, des Normalen. Mit dem Aufkommen der technischen Verbreitungsmittel hat sich das Verhältnis zwischen der Erfahrung aus eigener Anschauung und der Erfahrung aus „zweiter Hand“ nach und nach verschoben, und gerade mit dem Aufkommen des Fernsehens nochmals besonders kräftig.

Nach und nach sind uns damit aber auch die Maßstäbe abhanden gekommen, mit deren Hilfe wir das, was uns über die Welt vermittelt wird, auf seine Verzerrungen hin überprüfen können. Wieweit wir diesen Verzerrungen der objektiven Wirklichkeit aufsitzen, läßt sich vielleicht nie ermitteln. Dem gesunden Menschenverstand jedenfalls ist es schlechthin nicht vorstellbar, daß wir mit der Zeit nicht Vorstellungen aufbauen, die sich von der tatsächlichen Wirklichkeit um uns herum entfernt haben.

Daß solche Mutmaßungen so abwegig nicht sind, zeigt ein Blick auf die Ergebnisse von Untersuchungen unter „Vielsehern“ in den USA, unter Zuschauern mit einem überdurchschnittlichen täglichen Fernsehkonsum<sup>3)</sup>. Vielseher sind im Schnitt um einiges ängstlicher und mißtrauischer. Sie schätzen die Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer von Gewalt, Verbrechen und Unglück zu werden, deutlich höher ein, als es der kriminalstatistischen Wahrscheinlichkeit entspricht. D.h. sie sehen sich sehr viel stärker bedroht als die Wenigseher. Und aus diesem Grund sind sie auch viel stärker als der Fernsehnormalverbraucher auf die Sicherung ihres Lebens und Besitzes bedacht mit Hunden, Alarmanlagen, Wachdiensten und sonstigen Vorkehrungen.

Nun erlauben statistische Zusammenhänge zwischen der Höhe des Fernsehkonsums und der Ängstlichkeit noch keinen Aufschluß darüber, was nun Ursache und was Wirkung ist. Sitzen die Vielseher deshalb häufig vorm Bildschirm, weil sie Angst haben, außer Haus zu gehen? Oder baut, wer zufällig ausgiebig fernsieht, langsam Angst auf? Oder liegt eine sich aufschaukelnde Wechselbeziehung vor: daß nämlich eher ängstliche Gemüter zunächst auch ausgiebiger vorm Bildschirm hocken, das dort Erlebte zugleich aber ihre Angst weiter verstärkt, was wiederum ihren Fernsehkonsum steigert, damit aber zugleich auch wieder den Konsum von Angsterzeugendem und so fort? Eindeutig zu klären ist das vorerst nicht. Viele Experten halten eine sich aufschaukelnde Wechselbeziehung für wahrscheinlich. Damit aber gerät das Fernsehen in den starken Verdacht, Mitverursacher eines gesellschaftlichen Klimas der Angst und des Mißtrauens zu sein. Was für die krasse Verzerrung der sozialen Realität in Sachen Gewalttätigkeit guten Grundes gelten darf, daß sie nämlich zu einem schleichen den Realitätsverlust mit Konsequenzen für das Denken und Handeln führt, trifft auf alle anderen Ausschnitte der Wirklichkeit zu, die in der Fernsehberichterstattung stark überproportioniert werden. Wenn sich die Meldungen über Massenentlassungen jagen, wenn auf dem Bildschirm ständig irgendwelche Protestaktionen und Demonstrationen gezeigt, wenn der Außenminister hauptsächlich auf Auslandsreisen Beachtung findet und kirchliches Geschehen nur anlässlich von Massenaufmärschen bei Papstbesuchen oder sonstigen Großveranstaltungen ins Nachrichtenkonzentrat aufgenommen wird, hinterläßt das im Weltbild der Nutzer ganz bestimmte Spuren. Und die sind nicht immer nur gut, wünschenswert, unbedenklich zu heißen.

### **Gefilmt werden kann nur, was sichtbar ist; sichtbar ist zumeist aber nur die Oberfläche**

Ein zweites Problem, an dem die Fernsehberichterstattung schwer zu tragen hat, ist in den letzten Jahren im wissenschaftlichen Risikobewußtsein in den Vordergrund getreten. Gegenüber dem vorhergehend skizzierten betrifft es das Fernsehen allein und paradoxerweise an der Stelle, die gemeinhin als das entscheidende Plus des Mediums gewertet wird und ihm wohl auch die große Attraktivität verleiht: Fernsehen wäre nicht Fernsehen und nicht so gefragt, wenn es keine filmischen, d. h. bewegten Bilder lieferte. Genau in dieser Leistung, das Geschehen auch optisch zu vermitteln und zu dokumentieren, liegt allerdings ein elementares, durch nichts zu beseitigendes Handikap der aktuellen Fernsehberichterstattung mit Folgen, die sich derzeit kaum erahnen lassen.

Näher besehen stößt sie nämlich immer wieder an die Grenzen der Kamera. Die vermag lediglich die Oberfläche eines Geschehens abzubil-

den. Die oft viel wichtigeren Hintergründe und Zusammenhänge, Ideen und Interessen, Ziele und Alternativen entziehen sich ihr. Ob Nahost-Konflikt, Umweltzerstörung, Wirtschaftsflaute, Aufrüstung und Abrüstungsverhandlungen, Staatsbesuche, Sparpläne, bildungspolitische Positionen oder auch Vorgänge des kirchlichen Lebens – es bleibt sich gleich: Die Kamera erfaßt und vermittelt nur, was sichtbar, abbildbar ist, nur die „action“-Seite des jeweiligen Geschehens.

Das sind – achten wir einmal darauf: Flughafenankünfte, das Abschreiten der Ehrenfront, das Vorfahren schwerer Autos, Händeschütteln, Blicke in den Bundestag, den Kabinetts- und Fraktionssaal, auf verschlossene Türen, Demonstrationszüge, Geschütze und Panzerwagen, zerschossene Häuser, Barrikaden, Straßenschlachten, Blicke auf die Wolkenkratzer der großen Banken, ramponierte Autos, überflutete Felder, kahle Nadelbäume, tote Fische auf dem Wasser und dergleichen mehr. Und das sind immer wieder Bilder von den Akteuren: Von Politikern, Soldaten, von Vertretern irgendwelcher Interessenverbände, von Opfern, und ihren jeweiligen Mienen und Gesten. Nirgendwo wird Politik so personalisiert wie im Fernsehen.

Allenfalls in der Wortinformation zu den Bildern, da kann das Fernsehen zu den Ursachen und Differenzen, Programmen und Zielen, zu den Vorbehalten und Begründungen, zu all dem, was hinter der sichtbaren Oberfläche steht, durchdringen. Und da dringt es unbestritten auch häufig durch. Nur: Die Bild- und die Wortinformation klaffen dann zwangsläufig auseinander. Während beispielsweise der ausländische Staatsgast unter den Klängen der Nationalhymnen die Front der Ehrenkompanie abschreitet, redet der Reporter vom Stand der Beziehungen zwischen beiden Ländern, den hauptsächlichen Verhandlungsthemen, den Interessen des Besuchers, eventuellen Konfliktgruppen und dergleichen politisch relevanten Aspekten mehr.

Der Medienwissenschaftler Bernward Wember hat vor einigen Jahren in seiner aufsehenerregenden Filmdokumentation „Wie informiert das Fernsehen“ am Beispiel der Nordirland-Berichterstattung des ZDF eindrucksvoll belegt, vor welche Probleme diese Bild-Wort-Diskrepanz den Zuschauer stellt<sup>4</sup>). Wer fernsieht, muß zwei Quellen mit sehr verschiedenartiger Information gleichzeitig seine Aufmerksamkeit zuwenden. Er ist damit nach Wembers Testergebnissen zumeist – für längere Zeit jedenfalls – überfordert. In der Regel bleibt die Wortinformation auf der Strecke: sie kommt nicht oder nur unvollständig beim Zuschauer an. Das Bild mit seinen vielen Reizen absorbiert die Aufmerksamkeit weitgehend bis ganz.

Die Fernsehberichterstattung wird somit primär vom Bild bestimmt, das heißt von den häufig unvermittelt aneinandergereihten Kürzeln der Politik-Oberfläche: von Reisen, schönen Autos, Festbanketten, prunkvollen Fassaden und Raumausstattungen, von Begegnungen mit den Großen der Welt, vom wechselseitigen Contra in Debatten und Diskussionen, von



einigen wenigen Spitzenrepräsentanten der Regierung und Opposition, der Parteien und Verbände. Das provoziert zwangsläufig die Frage, was damit an Vorstellung und Verständnis von der Politik und Gesellschaft oder auch von der Wirtschaft und der Kirche auf die Dauer in die Köpfe der Zuschauer getragen wird.

### **Wer viel Zeitung liest, ist weniger anfällig für die Zerrbilder des Politischen**

Leider sind solche Langzeitwirkungen bisher wenig systematisch untersucht. Läßt man den gesunden Menschenverstand vermuten, so kommt er schwerlich zu anderen als zu sehr bedenklichen Einschätzungen der Folgen dieser Politik-Vermittlung. Er muß beispielsweise befürchten, daß die massive Personalisierung gesellschaftliche Grundkonflikte in den Augen mancher Zuschauer auf eine Art persönliche Meinungsverschiedenheit reduziert und damit langsam in ihrer Relevanz herunterspielt. Da steht etwa auch zu befürchten, daß die vor allem in den Nachrichtenprogrammen unvermittelt und ohne Hintergrundinformation aneinandergereihten Oberflächenbruchstücke den Eindruck der Zusammenhanglosigkeit wecken bzw. verstärken, während sich politisches Bewußtsein gerade durch ein zusammenhängendes Verstehen politischer Prozesse auszeichnet.

Immerhin liegt auch ein Befund aus der empirischen Sozialforschung auf dem Tisch, der unter dem Blickwinkel der Frage nach der Auswirkung einer tendenziell ins Oberflächliche verzerrenden Politik-Darstellung im Fernsehen aufschlußreich erscheint: Elisabeth Noelle-Neumann, Publizistikprofessorin und Leiterin des Demoskopischen Instituts in Allensbach, hat vor einigen Jahren den Versuch unternommen, aus Allensbacher Umfragedaten herauszukristallisieren, was sich unter dem Eindruck des Fernsehens in Sachen politisches Bewußtsein hierzulande verändert. Es ist ein ambivalenter Befund, den sie aus den Trendanalysen ihres Instituts herausliest.

Für Noelle-Neumann ergibt sich aus dem reichhaltigen Umfragematerial auf der einen Seite im Gefolge des Fernsehens seit seinem Start Ende 1952 ein breites Anwachsen des „Interesses an Politik“. Sie schließt das nicht nur aus dem stetigen Anstieg der Befragtenquote in der Bevölkerung, die signalisiert, daß sie sich für Politik interessiere, ein Anstieg, der einhergeht mit dem Siegeszug des Fernsehens in den bundesdeutschen Haushalten. Sie kann auch auf Vorher-Nachher-Studien verweisen, die zeigen „daß innerhalb eines Jahres nach dem Erwerb eines Gerätes das Interesse an Politik bei den Befragten erheblich zugenommen hatte“<sup>(5)</sup>. Isoliert für sich betrachtet muß dieser Befund als erfreulich bewertet werden. Durch andere Daten im Allensbacher Material freilich wird er

erheblich relativiert. Im Blick auf die Entwicklung der Vorstellungen von Politik zeigt sich jedenfalls ein ganz anderes Bild. Danach verändern sich unter dem Eindruck des Fernsehens bei vielen Fernsehkunden die Vorstellungen von Politik „in unbekömmlicher Weise“, und zwar auffallend bei solchen Fernsehkunden, die ihre Orientierung über das aktuelle politische Geschehen vorwiegend aus dem Fernsehen beziehen, gedruckte Informationsquellen dagegen nur wenig nutzen.

Noelle-Neumann beschreibt diese Vorstellung wie folgt: „Politik ist leichter als gedacht, ist spannend. Elemente eines Kasperle-Theaters treten hervor: Es geschieht viel, man schlägt aufeinander ein, man streitet sich“<sup>6</sup>). In der aktuellen Berichterstattung des Fernsehens wird das politische Geschehen in der Zuschauerschaft nur zu häufig zur Quelle der Zerstreuung und des Amüsemments. Man ist daran interessiert, wie es der X mal wieder dem Y gibt, nicht an seinen Argumenten. Und das gilt nicht nur für das politische Geschehen. Das Informationsmedium Fernsehen wird im Gefolge des Bebilderungszwangs zum Unterhaltungsmedium.

Um die Bildkürzel, die das Fernsehen als Wirklichkeit vermittelt, zu einem sachgerechten Bild von der Realität zusammenzufügen, muß sie der Zuschauer interpretieren, relativieren, in einen Bezugsrahmen einordnen und bewerten können. Er muß synthetische Leistungen erbringen. Sie setzen zusätzliche Kenntnisse, Beziehungslinien, Hintergrundinformationen voraus, die das Fernsehen kaum liefert, viel weniger jedenfalls als etwa die Zeitung. Wer diese gedankliche Organisation nicht leistet oder nicht leisten kann, weil er nicht liest, gewinnt tendenziell einen zusammenhanglosen Eindruck des Geschehens. Ohne Kontakt mit Gedrucktem baut die Fernsehberichterstattung ein falsches Bild von Politik, Wirtschaft, Kirche usw. auf.

### **Dem Zuschauer wird nicht nur stark gefilterte, sondern auch handwerklich veränderte und z. T. scheinauthentische „Wirklichkeit“ vorgeführt**

Zu den aus dem Selektions- und Bebilderungszwang resultierenden tiefreichenden Verzerrungen des realen Weltgeschehens kommen in der aktuellen Fernsehberichterstattung noch eine Reihe mehr oder minder gravierender anderer, ohne daß die Berichterstatter vom Interesse geleitet wären, das zur Nachricht ausgewählte Geschehen gezielt zu verfälschen. Da kann beispielsweise die Kamera von den Ausschnitten der beobachtbaren Wirklichkeitsoberfläche einer Bundestagsitzung oder einer Demonstration selbst immer nur Ausschnitte einfangen. Und da der Bildschirm klein ist, der Zuschauer aber etwas erkennen soll, ist sie zumeist zu Großaufnahmen von Details aus der Totale realen Geschehens genötigt. Damit schneidet sie aber den Nutzer der aktuellen Fernsehinformation vom Einblick in größere Zusammenhänge ab. Ähnliches gilt für das Mikrofon.

Dazu kommt immer ein bestimmter Standort der Kamera bzw. ihres Trägers, der damit von vornherein nur bestimmte Perspektiven eröffnet, aus der die Kamera wiederum nur einen mehr oder weniger großen Ausschnitt abfilmt. Es ist beispielsweise nicht gleichgültig, von wo aus der Kameramann die in der Fernsehberichterstattung vielgezeigten handgreiflichen Auseinandersetzungen und Unruhen aufnimmt, ob mitten im Getümmel, vom Rückraum der Polizistenkette aus oder aus der Perspektive der Demonstranten. Jeder Standort dokumentiert und verschweigt Unterschiedliches und vermittelt damit jeweils auch unterschiedliche Eindrücke von der Polizei und den Demonstranten, die ungewollt zu massiven Wertungen führen können.

Da wäre an den Schnitt, die Montage zu erinnern, an die Aufbereitung des Filmmaterials im Schneiderraum, in der – ohne daß Absicht zur bewußten Verfälschung vorliegen muß – immer auch ein Stück Verfälschung betrieben wird, bedingt zum einen durch die engen zeitlichen Grenzen, die der Berichterstattung häufig gesetzt sind, zum anderen durch die Konkurrenzsituation, in der die aktuelle Fernsehberichterstattung steht. Lange ruhige Einstellungen, Szenen, in denen sich kaum etwas rührt, tun dem Auge nicht gut und werden folglich vom Zuschauer auch nicht sehr geschätzt. Die Gefahr besteht, daß er momentan zu Reizvollerem um- oder sein Gerät ganz abschaltet und mit der Zeit seine Programmvorlieben ändert, „abwandert“. Das kann auch öffentlich-rechtliche Anstalten – nicht zuletzt wegen der mittlerweile immer höher gewordenen Abhängigkeit von Werbeeinnahmen – auf die Dauer nicht kalt lassen. Für die Berichterstatter erwächst aus diesen Zusammenhängen die Notwendigkeit, reale Abläufe zu kürzen und zu dramatisieren, d. h. „lebendiger“, „interessanter“ zu machen. Dementsprechend konzentrieren sie sich bei der Auswahl ihres Filmmaterials auf die Höhepunkte, auf die Teile mit viel „action“ und verstärken mit dieser Aufbereitung die Vordergründigkeit noch, die der Fernsehberichterstattung ohnehin schon anhaftet.

Und schließlich darf nicht übersehen werden, daß selbst die auf dem Bildschirm dargebotenen Ausschnitte selbst in ihrer Verkürzung und Vordergründigkeit häufig genug nur scheinbar authentisch, häufig genug nur Fragmente einer etwas künstlichen Wirklichkeit sind, weil allein die Anwesenheit von Kamera und Aufnahmeteam bereits beeinflußt hat, was vermittelt werden soll. Weniger als jedes andere Medium ist das Fernsehen mit seiner gewaltigen Aufnahme- und Übertragungsapparatur zu einer unauffälligen teilnehmenden Beobachtung einer Situation fähig. Es gibt Realität nicht nur verändert wieder, es verändert sie auch in ihrer Ursprünglichkeit selbst massiv.

Helmut Greulich vom ZDF hat diesen „Verhaltenszwang vor der Kamera“ beschrieben, den die Aussicht, ins Fernsehbild zu kommen, hervorruft: „Eine eben noch normale Versammlung natürlich reagierender Menschen verwandelt sich beim Einschalten des ersten Scheinwerfers

oft in eine affektierte Gesellschaft, und selbst der von der Kamera unauffällig beobachtete einzelne wird im gleichen Augenblick, in dem er das erkennt, ein anderer: das auf ihn gerichtete Objektiv vertreibt ihn aus dem Paradies seiner Unbefangenheit . . . Interviewpartner, die bei der Vorbesprechung einer geplanten Aufnahme vernünftig und plausibel artikulieren, was sie sagen wollten, kommen angesichts der Kamera plötzlich ins Schwimmen, werden unpräzise, verheddern sich.“<sup>7)</sup> Die Kamera fängt dann zwar die Wirklichkeit ein, aber eine die normalen Verhältnisse, eine die Persönlichkeit verzeichnende.

Das gilt nicht zuletzt auch für die politische Realität. Wenn sich Politiker vor Fernsehdiskussionen schminken lassen, wenn bei Übertragungen aus dem Bundestag die Fraktionen in der Mittagszeit ihre erste Rednergarnitur in die Debatte schicken, wenn bei einem Parteitag dem Vorstandstisch von einem dafür abgestellten Aufpasser signalisiert wird, daß gleich aufgezeichnet wird, dann wird ansatzweise erahnbar, welchen Einfluß das Fernsehen im politischen Geschäft mittlerweile gewonnen hat.

Ja gelegentlich vermag die bloße Aussicht, massenhafte Verbreitung in Bild und Ton zu erfahren, auch Wirklichkeiten, Ereignisse, Handlungen zu provozieren, die es ohne die Existenz des Fernsehens oder ohne Anwesenheit von Filmteams nicht gäbe. So werden bei Kongressen und Tagungen gelegentlich bestimmte Repräsentationsveranstaltungen allein des Fernsehens wegen organisiert. Da haben Fernseheteams, die ausgezogen waren, um randalierende Studenten zu filmen, bei Demonstrationen erst ausgelöst, was sie sehen wollten, wobei die Unruhen – für den Zuschauer nicht immer erkennbar – teilweise nur Protest gegen die Filmerei waren.

Keine Frage, technisch bedingte Einstellungen, Umdefinitionen und Provokationen von realem Geschehen sind auch in Hörfunk- und Zeitungsberichterstattung auszumachen. In der Fernsehberichterstattung aber wiegen sie besonders schwer, nicht nur weil sie sie auf Schritt und Tritt begleiten und eine um ein Vielfaches größere Reichweite haben, vielmehr auch, weil dem Medium aufgrund der optischen Vermittlung besondere Authentizität und Beweiskraft zugeschrieben wird. Ständig suggeriert es dem Zuschauer, er sei Augen- und Ohrenzeuge. Das ist er jedoch beileibe nicht.

### **Was den großen Reiz der Fernsehinformation ausmacht, ist zugleich ihre große Schwäche**

Es sind freilich nicht nur die aus vielfältigen Zwängen resultierenden Verzerrungen der Wirklichkeit, die den hierzulande bislang weithin ignorierten „Schadstoff“-Gehalt der hochgeschätzten aktuellen Berichterstattung ausmachen. Sie steht darüber hinaus noch vor einem ganz anders

gelagerten Problem: dem der Umsetzung der vermittelten Informationen in Informiertheit, d. h. in anhaltende Kenntnisse, in Wissen um öffentliche Vorgänge. Fernsehberichterstattung ist ja nicht Selbstzweck. Sie soll und will jene Grundlage schaffen, auf der erst verantwortungsvolle, eigenständige Mitwirkung am öffentlichen Geschehen in einer freiheitlich-demokratischen Großgesellschaft möglich ist.

Aus der vom Fernsehen vermittelten Information Kenntnisse, vertieften Einblick, mehr Rationalität zu ziehen, stellt näher besehen eine Lernleistung dar, eine Leistung, die der Zuschauer erbringen muß. Ob er sie erbringen kann, hängt von vielen Faktoren ab. Seine Vorkenntnisse spielen dabei eine Rolle, sein Gedächtnis das Nutzungsinteresse, das er den Sendungen entgegenbringt, die Empfangssituation.

Unter den vielen Faktoren, die den Wirkungsprozeß der Fernsehberichterstattung mehr oder weniger stark mitbeeinflussen, spielt selbstverständlich auch die ausgestrahlte Fernsehinformation selbst, der Lernstoff gleichsam, eine ganz gewichtige Rolle. Er stellt seinerseits Anforderungen, kann den Lernprozeß erleichtern oder erschweren. Einer oberflächlichen Einschätzung der Verbindung von Bild und Ton zufolge macht gerade das Medium Fernsehen eine gewinnbringende Nutzung seiner Information besonders leicht. Genau besehen stellt das Medium Fernsehen jedoch besonders hohe Anforderungen. Zum Teil resultieren sie aus der „Natur“ des Mediums, zum Teil sind sie Folge einer bestimmten Aufbereitung des Informationsmaterials, also „hausgemacht“.

Da wäre zunächst auf die Reizfülle zu verweisen, die dem Medium wie keinem zweiten eignet, und die auch die aktuelle Fernsehberichterstattung kennzeichnet. Wer fernsieht, hat es gleichzeitig mit zwei Informationsquellen zu tun: Mit Bild und Ton. Das Bild beinhaltet in sich schon eine Unmenge von Details, die sich aufgrund der Bewegung im Bild auch noch ständig verändern. Und nur zu häufig laufen Bild- und Wortinformation, wie oben skizziert, nicht parallel, sondern auseinander, was die ohnehin große Reizfülle zusätzlich noch erhöht und den Zuschauer zwingt, seine Aufmerksamkeit aufzuteilen. Das geht freilich nicht ohne Verluste ab.

Die Verständlichkeit der Wortinformation<sup>8)</sup> – vor allem in den Nachrichten-Sendungen – leidet dazu auch noch unter dem zeitlichen Druck, dem die aktuelle Fernsehberichterstattung unterliegt. Der Nachrichtenredakteur steht vor einem ähnlichen Problem wie der Verfasser eines Telegramms: Er muß den Text knapp halten und möchte doch möglichst viel mitteilen. Das führt im Ergebnis zu einer sehr gedrängten Sprache, zu einer Häufung von Hauptwörtern, Fachausdrücken und Einschüben in das Satzgerüst. Für sprachliche Redundanz, die Verwendung zusätzlich erklärender, zusammenfassender oder auch vorbereitender Sprachmaterials bleibt kein Raum. Mit jeder neuen Wortgruppe wird auch eine neue Informationseinheit geboten.

Zu all dem setzt das Medium den Zuschauer auch noch unter einen starken Ablaufzwang. Es schreibt ihm nicht nur die Reihenfolge vor, in der er die Informationen aufzunehmen hat, sondern auch noch das Aufnahmetempo. Wer fernsieht, kann nicht wie der Zeitungsleser nochmals zurückblättern, da und dort länger verweilen, wo es schwierig ist. Er kann sich nicht nochmals anschauen oder anhören, was er nicht verstanden hat. Das Bildschirmgeschehen zieht seine Aufmerksamkeit zu immer Neuem fort. Denkpausen gibt es während der Sendung keine, es sei denn der Nutzer zieht seine Aufmerksamkeit vorübergehend vom Bildschirm ab, um die eben in aller Kürze dargebotenen Realitätsfragmente zu seinem Vorwissen und seiner bisherigen Anschauung in Bezug zu setzen. Dann aber versäumt er einiges vom Bildschirmgeschehen. Die Reizfülle der Fernsehberichterstattung wird durch den Ablaufzwang zur Reizflut.

### **Der Informationsanspruch des Fernsehens ist eins, der Orientierungsgewinn der Zuschauer ein ganz anderes**

Überdies sind die Fernsehmacher auch noch ständig darauf aus, zwecks zusätzlichen Augenkitzels Bewegung im Bild zu haben. Dem bloßen Auge ist diese künstliche Aufheizung schon gar nicht mehr wahrnehmbar, wir haben uns bereits so an sie gewöhnt. Bernward Wember fand in seiner Analyse der Nordirland-Berichterstattung viele kurze Einstellungen von nicht mehr als zwei Sekunden Länge vor. Und wo die Filmemacher nicht mit Schnitten für die dem Auge angenehme Bewegung sorgten, taten sie das über die Kameraführung, mittels Schwenk und der Konzentration auf Detailausschnitte mit viel Bewegung, wie etwa den Beinen laufender irischer Pferde oder dem wippenden Schlagstock eines Polizisten. Damit lenkt die Berichterstattung freilich nur noch mehr von der Wortinformation ab. Der Bildreiz wird noch übermächtiger, er erschlägt die Wortinformation vollends.

Für Wember war es am Ende seiner Analysen klar, daß unter diesen Umständen ein anhaltendes gleichzeitiges aktives bewußtes Zuhören und Hinsehen nicht möglich ist, ein Zuhören und Hinsehen, aus dem erst Kenntnis- und Orientierungsgewinn erwachsen. Allenfalls punktuell könnte es gelingen. Dann werde der Zuschauer von der Reizflut wieder in die Bewußtlosigkeit fortgetragen, in der Fernsehen zum augenkitzelnden, stupiden Glotzen verkommt, zum gedankenlosen Konsum ohne großen Informationsgewinn.

Wember sah diesen seinen Schluß aus seiner Analyse bestätigt in den Ergebnissen von damit verbundenen Wirkungstests. Ein großer Prozentsatz der Testpersonen, denen er die Nordirlandberichte vorführte, fühlte sich von den meist sehr kurzen Filmen gut informiert. Als Wember aber untersuchte, was objektiv davon nun wirklich hängengeblieben war, was

die Filme zum Verständnis der Hintergründe und Interessenzusammenhänge des Nordirland-Konflikts beigetragen hatten, wurde er selten fündig. Es zeigt sich ihm eine große Diskrepanz zwischen der hohen Wertschätzung, die die Fernsehberichterstattung genießt, und der tatsächlichen Informiertheit bei ihren Nutzern. Fernsehen erzeugt sehr leicht eine Art Scheinformiertheit.

Wember warnte davor, Informationsauftrag und Informationsanspruch des Fernsehen einerseits mit seiner tatsächlichen Informationsleistung andererseits zu verwechseln und den Beitrag des Mediums zur sachlichen Orientierung und Meinungsbildung zu überschätzen. Aber nicht nur das, Wember ging noch viel weiter. Er lastete der Fernsehberichterstattung gar eine Verkehrung ihres Auftrags an: Sie fördere nicht nur nicht den tieferen Einblick in die öffentlichen Vorgänge, sie behindere letztlich auch die in einer Demokratie so wichtige Meinungsbildung, führe auf die Dauer zu einer schleichenden Verseuchung der Denk- und Wahrnehmungsfähigkeit und stelle damit eine Gefahr für unsere freiheitliche Gesellschaftsordnung dar.

Wembers Urteil mag überzogen erscheinen. Aber er steht mit seinen Thesen nicht alleine da. Immerhin hat bereits Ende der 60er Jahre Herta Sturm, inzwischen auch international hochgeschätzte Wirkungsexpertin, optimistischen Erwartungen an die Informationswirkung des Fernsehens in ihrer Habilitationsschrift einen schweren Dämpfer verpaßt<sup>9)</sup>. Sie erkannte dem Medium vorwiegend die Leistung des Aufbaus von Inseln „punktuellen Tageswissens“ zu, das sich aber relativ rasch wieder verliere. Mittlerweile hat Sturm für die gängigen Standards der empirischen Wirkungsforschung überzeugend abgesichert, daß die sehr viel anhaltendere Wirkung des Fernsehens nicht auf kognitivem Gebiet, in der Erweiterung des Informationsstandes liege. Während die bei der Fernsehnutzung aufgenommenen Kenntnisse Sturms Experimenten zufolge sich relativ rasch nach dem Erstkontakt wieder verflüchtigen, verselbständigen sich mit der Zeit die emotionalen Ersteindrücke, die eine Sendung hervorruft<sup>10)</sup>. Die spezifische Langzeitwirkung des Mediums liegt demnach in der Emotionalisierung. In den oben aufgezeigten Verschiebungen der Politikvorstellung unter dem Eindruck des Fernsehens hat sich das bereits angedeutet.

### **Wir brauchen dringend mehr informationsökologisches Bewußtsein**

All die aufgezeigten Informationsprobleme und -risiken des Fernsehens stellen sich ziemlich bis gänzlich unabhängig von seiner rechtlichen Organisation, der Programmträgerschaft, den Kontrollregelungen oder der Finanzierung, den medienpolitisch zumeist diskutierten Fragen. Sie stellen sich bei einem in öffentlich-rechtlicher Verantwortung und Aufsicht

betriebenen Fernsehens ebenso wie bei einem „System“, das sich ganz den Gesetzen des freien Marktes verpflichtet weiß und privaten und gewinnorientierten Programmanbietern uneingeschränkte Aktionsräume eröffnet, bei Nahraum-Fernsehen ebenso wie bei bundesweiten Massenprogrammen.

In letzter Konsequenz muß sich daraus nicht zwangsläufig die totale Verweigerung gegenüber jedweder Änderung des Status quo in der Fernsehlandschaft nahelegen. Aber das Bemühen um Optimierung des Kommunikationssystems muß mit sehr viel Bedacht vorgehen, nicht zuletzt im – derzeit noch erheblich unterentwickelten – Bewußtsein, daß gerade die als besonders glaubwürdig, wirksam und nützlich hochgeschätzte Information des Fernsehens über das aktuelle Geschehen zugleich besonders stark mit desorientierenden Elementen durchsetzt ist und in keiner Weise die gedruckte Information ersetzen kann.

### **Anmerkungen**

- 1) Das hat nicht zuletzt auch die katholische Kirche in der Pastoralinstruktion „*Communio et progressio*“ vom 2. Juni 1971 nachdrücklich herausgestellt. Eine deutsche Übersetzung mit Kommentar von H. Wagner ist als Band 11 der Reihe „Nachkonziliare Dokumentation“, Trier 1971, erschienen.
- 2) Siehe dazu auch: N. Luhmann, *Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und Massenmedien*, in: O. Schatz (Hrsg.), *Die elektronische Revolution*, Graz 1975, S. 16 ff.; O. B. Roegele, *Ergänzende Bemerkungen und Vorschläge zur kirchlichen Medienarbeit*, in: *Kirchliche Medienarbeit. Arbeitshilfen 20*, hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1980, S. 32 ff.
- 3) Vgl. G. Gerbner, *Über die Ängstlichkeit von Vielsehern*, in: *Fernsehen und Bildung*, 1-2/1978, S. 48 ff.
- 4) Die im Auftrag des ZDF erstellte ungemein aufklärerische Filmdokumentation ist mittlerweile für den Einsatz in Schule, Jugend- und Erwachsenenbildung verfügbar und gehört zum Verleihbestand vieler Landesfilmdienste und auch mancher kirchlicher AV-Medienzentralen.
- 5) E. Noelle-Neumann, *Öffentlichkeit als Bedrohung*, Freiburg 1977, S. 227.
- 6) Ebenda, S. 95.
- 7) H. Greulich, *Manipulation im Fernsehen*, in: D. Baacke (Hrsg.), *Mediendidaktische Modelle: Fernsehen*, München 1973, S. 195 f.
- 8) Vgl.: S.-P. Ballstaedt/S. Hinkelbein, *Alltagsfern, oberflächlich und unverständlich*, in: *Psychologie Heute*, 9/1976, S. 13 ff.
- 9) Siehe dazu: Hertha Sturm, *Masse-Bildung-Kommunikation*. Stuttgart 1968.
- 10) Vgl. H. Sturm, *Emotionale Wirkungen – das Medienspezifische von Hörfunk und Fernsehen*, in: *Fernsehen und Bildung*, 3/1978, S. 158 ff.

### **Zur Person des Verfassers**

Dr. Georg Betz, Mitarbeiter am Lehrstuhl Erwachsenenbildung der Katholischen Universität Eichstätt